

Bezugspreis: In ganzen deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Dresdner Journal.

Annahme von Anzeigen: Leipzig: P. Brandt, Commissionär des Dresdner Journals. Hamburg: Berlin-Wien-Letzpzig-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Konstanz-Frankfurt a. M.: Neumann, Neudamm; Stuttgart: Metzger & Co.; Breslau: Neudamm; Göttingen: G. Müller Nachfolger; Hannover: C. Schönlank; Halle a. S.: J. Borch & Co.

Für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Amtlicher Teil.

Dresden, 4. August. Se. Majestät der König haben dem Lehrer Johann Carl August Bräuner in Beschäftigung mit dem Albrechtstempel allergnädigst zu verziehen geruht.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht, dass die dem Lotterie-Collecteur Franz Martin zu Wilkau, dem vormaligen Lotterie-Collecteur Chr. Friedrich Heinrich Haubold zu Roswein und der Stationskasse der Staatsbahnen zu Elsterberg übertragenen Lotterienbank-Agenturen aufgehoben, dagegen den Lotterie-Collecteuren Friedrich Otto Vertram zu Chemnitz, Carl Bernhard Wolff zu Elsterberg, Carl August Reichel zu Lößnitz, Carl Otto Hochgemuth zu Blauen bei Dresden, E. Grabner zu Reichenbach i. V., Theodor Bruno Richter zu Roswein und Oscar Luprian in Firma G. Luprian zu Schönberg bei Brandeburg Agenturen der Lotterienbank übertragen worden sind.

Finanz-Ministerium.

Für den Minister: von Thammel.

Verbot.

Die unterzeichnete Königl. Kreishauptmannschaft hat auf Grund von § 11 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21. October 1878 das angeleglich im Druck und Verlag der Vereinsdruckerei Göttingen, Jülich, Schweig erschienene Flugblatt, beginnend mit der Ueberschrift: „Für Aufklärung! An die Wähler des IV. Reichstagswahlkreises“ und endigend mit den Worten: „keine anderen Feinde, als die Feinde des Volkes!“ verboten.

Dresden, den 8. August 1887. Königl. Kreishauptmannschaft. von Hoff.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Göttingen, 7. August, früh. (W. I. V.) An den Empfang des Kultusministers v. Gögler und der Professoren der Universität, der gestern abend früh nach der Ankunft Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht stattfand, schloß sich ein Souper von 45 Gedecken, an welchem der Minister und die Professoren teilnahmen. Dem Kultusminister v. Gögler ist von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Albrecht, Regenten des Herzogthums Braunschweig, das Großkreuz, dem Professor Wilhelm Weber unter gleichzeitiger Ernennung zum wirkl. Ges. Rat der Stern des Großkreuzes, dem Professor v. Hering das Kommandeurkreuz erster Klasse, dem geb. Regierungsrat Althoff in Berlin das Kommandeurkreuz zweiter Klasse vom Orden Heinrich des Löwen verliehen worden. Eine große Anzahl anderer Professoren wurde ebenfalls durch Ordens- und Titelverleihungen ausgezeichnet.

Feuilleton.

Königl. Hoftheater. Sonntag, 7. August folgte der am Freitag gegebenen ganz vorzüglichen Aufführung der Oper „Merlin“ eine gleich vorzügliche des „Tannhäuser“ von R. Wagner. Hr. Rebuschka vom Stadttheater zu Bremen gastierte darin in der Partie des „Landgrafen Hermann“ mit sehr günstigem Erfolge. Seine genügend kräftige Bassstimme ist von kernigem, festem und gleichmäßigem Klang, verbunden mit guter Aussprache im Piano, mit Reinheit und Robuste des Tons. Sein Vortrag erwies sich vollständig in der Deklamation und im Ausdruck, befriedigend deutlich in der Aussprache und musikalisch sicher: nur öfter zu kurz in der Longue und zu wenig Begut behandelt. Eine meisterhafte Leistung gab Hr. Matten als „Gisibeth“ und ihr zunächst Hr. Gudenus in der Titelrolle. Die übrigen Mitwirkenden, von denen Dr. Scheidemantel und Hr. Friedmann hervorgehoben seien, schlossen sich mit trefflichen Aufführungen an.

Kelia Kubien. Von G. Keller-Jordan. (Fortsetzung.)

„Das ist zu arg“, kramte sie jetzt mehr, als sie sprach, indem sie sich auf das Sopha zurück warf, „das ist zu arg. Wie ein Spion erbricht man meine Kommode, sucht nach allen möglichen Schmutzigkeiten und will mir den Besitz einer unschuldigen Brieftasche, die

Göttingen, 7. August, abends. (W. I. V.) Universität. Jubelfeier. Vormittags 4 1/2 Uhr begann der Festgottesdienst in der Universitätskirche, zu welchem sich die Lehrer der Universität von der Aula aus in feierlichem Zuge begeben hatten und welchem auch Sr. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht beiwohnte. Um 12 Uhr folgte Sr. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht einer Einladung der städtischen Behörden und der Stadtverordneten zum Rathsausschuss, die Studentenschaft mit den Festgästen hatte sich auf dem Markte versammelt. Nachmittags fand großes Volksfest auf dem Markte und abends Zusammenkunft aller Teilnehmer in der Festhalle statt. Sr. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht wohnte beiden Festlichkeiten bei.

Buda-Pest, 7. August. (W. I. V.) Der König von Serbien ist heute mit dem Kronprinzen nach Zetra-Fured abgereist.

Rom, 7. August. (W. I. V.) Der König lehnte die Demission des Kabinetts ab und ernannte den Minister des Inneren Crispi auf Antrag des Ministerraths interimistisch zum Minister des Innern.

Rom, 7. Aug. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die „Reforma“ meldet: die interimistische Leistung des Ministeriums des Innern werde in den Händen Crispi verbleiben, bis es gelungen, hoffentlich in kurzer Zeit eine Personalität zu finden, welche befähigt wie geneigt sei, den Posten anzunehmen, der infolge der glücklichen Lage Italiens heute weniger schwierig sei als in der Vergangenheit. Das Ministerium bleibe bezüglich der Personen wie des Programmes, das es sich gestellt, dasselbe könne sich aber immerhin als ein neues Kabinett bezeichnen, da der Abgang eines Ministerpräsidenten, und der Eintritt eines neuen keinesfalls ohne Bedeutung bleiben könnten. Dem neuen Ministerium sei die Aufgabe gestellt, während der Parliamentsferien sich zu entwickeln und sich bei dem Wiederzusammentritt durch die Thronrede feierlich einzuführen.

Sopha, 7. August. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Einer Meldung der „Agence Havas“ zufolge haben sich die Minister auf Veranlassung des Regenten nach Kusskoff begeben.

Koskan, Sonntag, 7. August. (W. I. V.) Das Leichenbegängnis Katskoffs hat gestern unter großer Beteiligung der einheimischen Bevölkerung und zahlreicher auswärtiger Deputationen stattgefunden. Der mit Kränzen reich geschmückte Sarg wurde zum Friedhofe getragen. Am Grabe waren gleichfalls reiche Blumenpenden niedergelegt. Als Redner traten am Grabe auf: Stamiskoff, Katskoff, Katskoff, Kulakowski und Scharapoff.

Dresden, 8. August.

Die Kaiserzusammenkunft in Gastein.

Mit herzlichem Freude richteten sich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Blicke auch in diesem Jahre nach dem Wüthbade Gastein. Wieder wurde der Friedensbund zweier großer Reiche erneuert und die innige Freundschaft bestätigt, welche das ehrwürdige Oberhaupt des Deutschen Reiches mit Kaiser Franz Joseph verbindet. Große politische und Handelsinteressen verknüpfen beide Reiche; Deutschland, während es in friedlicher Arbeit sich den handelspolitischen und sozialen Reformen widmet, hat über die Erhaltung des Friedens zu wachen angefangen, der fortwährenden Aufregungen unserer westlichen Nachbarn. Oesterreich-Ungarn hat seine Stellung in den Donauländern zu wahren, es ist zugleich der Vermittler des deutschen

Handels nach dem Osten, so daß Deutschland auf das lebhafteste wünschen muß, daß ihm seine Nachbarn dort erhalten bleibe. Das Bündnis mit dem Deutschen Reich ist die Grundlage der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns geworden. Schon oft hat der deutsch-oesterreichische Bund das bedrohte europäische Gleichgewicht hergestellt; insbesondere seit der letzten Zusammenkunft beider Monarchen am 8. August v. J. war der Friede mehrfach in Frage gestellt; dennoch gelang es die Gefahren abzuwenden und die Ruhe zu erhalten.

Die Ereignisse der letzten Monate haben dem Bund einen innigeren Zusammenhang verliehen. Im Hinblick auf die neue in Gastein erfolgte Bestätigung desselben dürfen wir die frohe Zuversicht hegen, daß er auch in dem künftigen Jahre seinen vorbeugenden und ausgleichenden Einfluß geltend machen wird. Er blieb während des Bandels der Dinge in den letzten Jahren unverrückbar bestehen und bleibt auch in Zukunft der Hort des europäischen Friedens.

Und in der That, auch für den lästlichen Verstand Vertrauen erweckend ist das Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich. Es beruht auf einer absolut zwingenden politischen Notwendigkeit, wie die „Schle. Zig.“ in Folgendem auseinandersetzt:

„Weder in Wien noch in Berlin verfolgt man in bezug auf dritte Staaten Interessen, welche denen des verbündeten Staates widerstreben. Weder Oesterreich noch Deutschland planen Veränderungen der Karte Europas. Eigentliche Gegensätze können also nicht leicht hervortreten. Schlimmsten Falles könnten sich die Verhältnisse nur dahin gestalten, daß der eine Teil gleichgültig zuläße, wenn vitale Interessen des anderen verletzt würden. Thatsächlich würde beispielsweise Deutschland seinerseits wenig davon berührt werden, wenn Italien sich Triests und Welsch-Tirols, oder wenn Rußland sich eines großen Theiles der europäischen Türkei bemächtigte, und ebenso würde Oesterreich-Ungarn kein wesentliches eigenes Interesse gefährdet sehen, wenn die Franzosen zur Eroberung Ufaß-Lothringens schreiten und den Dänen wieder zum Besitze von Kiel verhelfen wollten. Der Indifferenzismus des einen Teils gegenüber schweren Schädigungen des anderen wäre also die einzige Eventualität, mit der das dem Bündnisse widerstrebende Ausland rechnen, von der es dessen Verfall erhoffen dürfte.“

In gewissem Maße hat das Bündnis nach dieser Richtung hin schon die Probe bestanden. Beruht doch der ganze Haß, mit dem uns die Russen zur Stunde bedrängen, einzig in der Überzeugung, daß Deutschland ihnen infolge des Bündnisses Oesterreich gegenüber nicht freie Hand lassen würde. Aber die Gefahr, daß das Bündnis infolge indifferenter Haltung des einen Teils bei eintretender Verletzung wesentlicher Interessen des anderen schließlich im Sande verliesse, wie es beispielsweise bei der aus dem Jahre 1863 stammenden westmächtl. Allianz der Fall war, würde doch dauernd obwalten, wenn nicht bestimmte Garantien für gegenseitige Unterstützung gegeben wären. Kundgebungen aus ministerieller Sphäre lassen keinen Zweifel darüber, daß in dieser Beziehung bestimmte Verpflichtungen vertragsmäßig festgelegt sind. Wie weit dieselben gehen, d. h. in welchem Falle der casus foederis als gegeben gelten soll, ist ein Geheimnis der Diplomatie. Nicht unwahrscheinlich klingt die schon vor Jahren in Umlauf gelangene Version, daß der eine Teil verpflichtet sein solle, dem anderen mit den Waffen zur Seite zu treten, wenn dieser von zwei Großstaaten gleichzeitig bedroht oder angegriffen werde. Diese Verlautbarung ist indes unverbürgt, und ganz zweifellos beruht der gewaltige Reiz, den das ganze Europa dem Bündnisse zollt, weit mehr auf den Garantien, welche dasselbe seiner inneren Natur nach

beiden vertragsschließenden Theilen bietet, als auf schriftlichen Stipulationen. Für Deutschland liegen diese Garantien in der positiven Gewissheit, daß Rußland ihm sofort zu einem festen Bunde die Hand reichen würde, wenn es durch die Haltung Oesterreichs gezwungen wäre, sich von diesem loszulösen. Denn was könnte Rußland willkommener sein, als für seine Orientpolitik Oesterreich gegenüber freie Hand und gleichzeitig das starke Deutschland als Freund zur Seite zu haben? Selbst in dem kaum denkbaren Falle, daß Oesterreich das Deutsche Reich im Stich ließe, wenn dieses gleichzeitig von Frankreich und Rußland angegriffen würde, behielte diese Möglichkeit immer noch Bedeutung. Denn, wie die Geschichte in zahllosen Fällen zeigt, werden auch mitten im Kriege die Allianzen gewechselt, Feinde werden zu Freunden, wenn schwer genug wiegende Interessen dazu auffordern. Rußland würde sich sofort von Frankreich loslösen und über Oesterreich hinweg den Weg nach Konstantinopel einschlagen, wenn Deutschland ihm denselben erschlösse oder auch nur preisgäbe. Analoge Verhältnisse walten nach anderer Seite hin ob. Das junge Deutsche Reich, mit dessen Zertrümmerung sich der Köpfe noch genug befassen, würde es nie und nimmer wagen dürfen, die habsburgische Monarchie der Gefahr der Vernichtung zu überliefern. Eine Allianz mit Rußland könnte ihm das Bündnis mit Oesterreich immer nur für den Augenblick, nicht aber für die Dauer ersetzen. Schiede Oesterreich aus der Reihe der Großmächte aus, verliese es in Irden einer Weise der russischen Nachsphäre, dann würde die Allianz mit dem übermächtigen Nachbar im Osten nur Abhängigkeit von demselben bedeuten. Auf die Dauer würde der Zusammenstoß zwischen dem Halbasiaten und der europäischen Kulturwelt unvermeidlich sein. Es würde zu Kriegen kommen, wie sie seit den Tagen der Völkerverwanderung nicht mehr geführt worden. Eine solche Wendung der Dinge hinstanzhalten, hat Deutschland um so mehr Grund, als es an Frankreich eben Mithradat entbehrt und überdies zunächst das Schlachtfeld für den mit elementarer Gewalt entbrennenden Völkerkampf liefern würde. Oesterreich hat daher allen Grund, zu vertrauen, daß Deutschland festhält an dem naturgemähesten aller Bündnisse, die jemals geschlossen wurden.“

Sollte das vielgestützte Bündnis zwischen unsern mächtigen Nachbarn im Osten und Westen wirklich zu Stande kommen, so würde Frankreich im Kriege gegen die Centralmächte doch nie freie Hand haben, solange es Englands und Italiens nicht sicher wäre. Und weil dem so ist, wird Rußland seine Bedenken, dieses Bündnis zu schließen, nicht so leicht fallen lassen. Zur Zeit existiert dasselbe nur in der Phantasie, während das Bündnis der Centralmächte fest begründet daheißt. Dieses Phantasiegebilde aber ist der einzige Stützpunkt der neuerdings wieder künstlich geschaffenen Kriegsbegehrungen, unser festes Vertrauen in die Erhaltung des Friedens aber ruht auf der realen Wirklichkeit unseres Bündnisses mit Oesterreich und der aus diesem erwachsenen Gruppierung der Staaten Europas.“

Tagesgeschichte.

Dresden, 8. August. Unser Briefstatter schreibt: Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Nikolaus, sowie die Prinzessinnen Alexandra und Marie von Griechenland sind heute 9 1/2 Uhr vorm. von Wien über Leipzig hier angekommen und nach kurzem Aufenthalt über Berlin nach Kopenhagen weitergereist.

Dresden, 8. August. Der Präsident des evangelisch-lutherischen Landeskonferenziums v. Berlepsi ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen.

Berlin, 7. August. Über die Zusammenkunft Kaiser Wilhelms und Kaiser Franz

konnten, ins Gesicht schleuderte. „Der kommt von niemand anderem, als von den Heferschleifern der sogenannten armen, kleinen Frau, die in ihren dunklen Augen, mit denen sie auch Dir den Kopf verrückt hat, mehr Bosheit birgt, als alle Deutschen zusammen haben“, und sie warf sich zurück in das Sofa und versuchte zu weinen, indessen ihre Wut verhielt sie daran.

„Jedenfalls“, sagte Andersen, indem er jetzt, von ungeheurem Mute befeelt, seine Frau sogar ansah, „jedenfalls ist derjenige, der denselben geschrieben, sehr vertraut mit allem, was Du gethan hast.“

„Vertraut? Vertraut? Die Hexe hat jedenfalls einmal diese Brieftasche zwischen meinen Sachen liegen sehen und benutzt es nun, daß ihr verstorbenen Mann eine ähnliche befehlen hat.“

„Und dennoch ist es diejenige Kubien“, sagte Andersen, indem er jedes Wort langsam und gemessen betonte, „denn zwischen dem Futter und der äußeren Decke befand sich ein vergilbter Brief von Damenhands, den er ohne Zweifel als theures Andenken da verborgen und aufbewahrt hatte, und somit war die Aussage der gnädigen Frau, dieselbe von einer Spanierin zum Geschenk erhalten zu haben, ein Irrthum.“

„Ein Brief von Damenhands? Was geht das mich an, dann hat diese heuchlerische Geolun meine Brieftasche vertauscht und diejenige ihres Gemahls an die Stelle gelegt.“

Andersen hatte dieselbe geöffnet, nahm ein verstaubtes Papier heraus, trat hinter seine Gemahlin, doch so, daß sie ihn nicht fassen konnte, und hielt ihr das Blatt vor die Augen.

„Nennen Sie diese Handschrift, gnädige Frau“,

domierte er sie an, „dann werden Sie auch den Inhalt kennen und wissen, daß er von seiner früheren Geliebten geschrieben wurde, von derselben, die ihn später verließ, und die dann, nachdem er und sie andere Pflichten übernommen hatten, ihre Komödie in so schändlicher Weise weiter spielte. Es war also nicht so, wie Madame mich glauben gemacht, daß er sie mit seiner Liebe vergebens verfolgte, sondern sie war es, die ihre frühere Nacht auf ihn wieder auszuüben suchte und ihn, wie viele andere, in ihre Netze verstrickte.“

„Ich will nicht untersuchen“, fuhr er langsam fort, nachdem er mit zitternden Fingern das Blatt wieder unter das Seidenfutter schob, wo es anfänglich verborgen gewesen, wie weit das Verhältnis gegangen ist, aber ich war mir immer dunkel bewußt, daß Ihre Treue, gnädige Frau, möglicherweise eine Chimäre sei, an deren Vorhandensein ich lieber gar nicht glauben wollte und mir deshalb auch nicht die Mühe gab, die Wahrheit zu ermitteln, aber wegen einer Sache möchte ich Sie um Auskunft bitten, Madame“, und jetzt trat er dicht vor sie hin und sprach mit gebietender Stimme:

„Ich möchte Sie fragen, wo die 150 000 Mark geblieben sind, die Kubien einige Tage, bevor er starb, von seinem Bankier aus der Panama erhalten hatte? Er wollte damit die Hypothek auf das Haus abtragen, um es seiner Frau zu verschreiben. Das Geld, das weiß man ganz gewiß, hat sich in dieser Brieftasche befunden.“

Relmie erhob sich wie eine Tigerin vom Sofa, trat auf ihren Gemahl zu und rief mit schreiender Stimme: